

DIE REISE DER VALDIVIA

Skript

Figuren:

Carl Chun

Doris

Die Chronisten

Chun. Ehrenwerte Mitglieder der Gesellschaft Deutscher Naturforscher! Hochverehrte Kollegen! Stellen Sie sich vor, ich stünde jetzt hier vor Ihnen, heute, im Jahre 1897, und teilte Ihnen mit, ich sei der festen wissenschaftlichen Überzeugung, der Äther sei unbelebt und über uns nur hohle leere Luft. Zwar, natürlich, gebe es die Vögel weit oben am Himmel und die Käfer und Bienen hier unten an den Blüten. Aber dazwischen? Dazwischen sei nichts, eine tote Ödnis: keine Meisen in den Büschen, keine Kleiber an den Tannen, kein Sirren und Schwirren abertausender Insekten über unseren Köpfen.

Wir wissen, was Sie alle täten, wenn ich so spräche: Sie würden mich auslachen und aus dem Saal führen. Und Sie täten gut daran. Aber trotzdem, meine Herren, lassen wir alle uns dergleichen Ammenmärchen ohne jeden Widerspruch erzählen, wenn es nicht um die Bereiche des Himmels und der Lüfte geht, sondern um jene des Meeres, der Ozeane.

Seit Jahrzehnten hält sich die wissenschaftliche Lehrmeinung, das Leben in den Ozeanen beschränke sich in seiner Ausbreitung auf eine artenreiche Oberflächenzone von wenigen hundert Metern Wassertiefe einesteils sowie ein karges, gleichwohl bevölkertes Biotop auf dem unmittelbaren Meeresgrunde andernteils. Die weiten weiten Bereiche zwischen diesen beiden aber, die sogenannten pelagischen oder Tiefseegebiete, seien lebensfeindlich, kalt und finster – und folglich unbelebt. Eine flüssige Wüste, sozusagen.

Ich hoffe, niemanden der anwesenden Vertreter dieser Schule zu beleidigen, wenn ich sage: welch ein Irrtum! Die Annahme, zwei Lebenswelten in ein und demselben Element, zwischen denen nichts sich befindet als weiter nur große Bereiche desselben Elements, könnten isoliert und voneinander durch eine tote Zone abgeschottet sein – diese Annahme, verehrte Kollegen, widerspricht nicht nur dem gesunden Menschenverstand und der täglichen Erfahrung. Sie widerspricht auch allem, was ich während meiner Forschungstätigkeit in den tiefen Zonen des Mittelmeeres an Erkenntnissen gewinnen konnte.

Wir haben während unserer dortigen Expeditionen Lebewesen aus dem Meer geborgen, wie sie noch kein Fischer jemals aus den marinen Oberflächenregionen in sein Netz gezogen hat. Gleichwohl indes handelte es sich nicht etwa um Bewohner des Meeresgrundes, denn wie man an ihren Flossen und Tentakeln unschwer erkennen konnte, waren diese Gliedmaßen für die Fortbewegung im Wasser und nicht am Boden der Ozeane bestimmt.

Allerdings, meine Herren, ist diese Ausbeute an Kreaturen bloß eine Anhäufung von Indizien und noch kein Beweis. Den Beweis für meine feste Gewissheit, dass sämtliche Zonen der Ozeane – von der im Sonnenlicht glitzernden Woge bis auf den tiefsten und finstersten Meeresgrund – von mannigfaltigen Lebensformen bewohnt werden, diesen Beweis, ehrenwerte Mitglieder dieser ruhmreichen Gesellschaft, kann ich nur mit Ihrer Unterstützung antreten.

Worum ich Sie alle und insbesondere die Herren Vorsitzenden heute ersuchen möchte, ist Ihr Rückhalt und Ihre Unterstützung für eine Expedition, die den Ruf Deutschlands als einer großen Forschungsnation noch weiter befördern möge. Verhelfen Sie mir zu einem Schiff, das den Stürmen der Weltmeere und insbesondere des südlichen Pazifik, wo wir die tiefsten ozeanischen Gräben vermuten, gewachsen ist. Unterstützen Sie mich bei der Rekrutierung einer Mannschaft, die erfahrene Seeleute und brillante Wissenschaftler in der Umsetzung eines Forschungsprojekts von nationalem Interesse vereint. Ermöglichen Sie mir die Konstruktion neuartiger Fangvorrichtungen, die es mir erlauben, meine Netze in den Pelagialzonen auszuwerfen, ohne dass der in ihnen befindliche Fang beim Einholen durch Lebensformen des Oberflächenwassers verunreinigt wird. Denn nur, wenn es uns gelingt, in dreitausend oder viertausend Metern Tiefe das Netz zu füllen und anschließend zu versiegeln wie ein Einmachglas, um es erst an Bord unseres Schiffes wieder zu öffnen und den Inhalt zu bestaunen – nur dann haben wir stichhaltige wissenschaftliche Beweise für das, was dem intelligenten Verstande doch so unmittelbar einleuchtet.

Hochverehrte Kollegen! Ich habe Sie eingangs gebeten, Ihre Vorstellungskraft zu gebrauchen, um eine amüsante kleine Grille, einen wissenschaftlichen Nonsens zu imaginieren. Ich möchte Sie nun ermutigen, Ihre Phantasie auf ein viel faszinierenderes, viel plausibleres Ziel zu richten. Nutzen Sie Ihre Imagination und treten Sie mit mir gemeinsam eine Reise an, die uns miteinander in die Tiefen der Weltmeere führt. Erblicken Sie vor Ihrem geistigen Auge den Meeresspiegel, blau und schimmernd und verheißungsvoll. Und jetzt tauchen Sie in Gedanken hinein und hinab. Vorbei an Makrelen und Haien und Schildkröten, vorbei an all den vertrauten Geschöpfen. Wir sinken tiefer, es wird kühler nach und nach, aber vor allem wird es dunkler. Meter um Meter sinken wir in die Tiefe, und immer weniger vom Tageslicht strahlt zu uns hernieder. Die über uns aufgetürmten Wassermassen, die zunächst noch so klar und transparent erschienen, wirken nun auf uns wie ein ungemein dickes, ungemein trübes Glas, und kaum ein letzter Sonnenstrahl dringt zu uns herab. Doch weiter noch ziehen uns die Bleigewichte unserer Netze ins Dunkel herab, bis auch der letzte Schimmer, der letzte Funke Helligkeit erlischt...

Es ist finster. Schwarz. Wir befinden uns in ewiger, undurchdringlicher Dunkelheit. In jenen Zonen unseres Planeten, von denen der große französische Dichter Jules Verne einst schrieb, es seien „die großen Tiefen, eine uns unbekannt Welt, die sich bis heute jeder Erforschung entzogen hat. Was geschieht in diesen entlegenen Abgründen? Welche Kreaturen sind in der Lage, dort zu existieren? Wie müssen sie beschaffen sein?“

Diese Fragen sind es, die wir ergründen wollen. Diese Rätsel sind es, die ich lösen will – wenn, ja, wenn Sie bereit sind, verehrte Kollegen, mir auf dem eingeschlagenen Weg der Phantasie, des Forscherdrangs und des Wagemuts zu folgen. Folgen Sie mir, Herrschaften, in die Tiefe. In die Dunkelheit. In eine faszinierende, verheißungsvolle, unbekannt Welt.....

(Während des Monologs ist es allmählich stockfinster geworden.)

Toncollage: Schreibmaschine und Stimmen.

Mit seiner mitreißenden Rede auf der Jahrestagung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher hat der Leipziger Professor Herr Chun die Teilnehmer der Versammlung beflügelt. Viele Zuhörer waren anschließend von der kühnen Idee einer ---

--- wurde Chuns ehrgeiziger Plan einer Deutschen Tiefsee-Expedition nun auch dem Kaiser vorge-
tragen, der die Ausführungen der Wissenschaftler mit großem Interesse ---

--- sicherte seine Majestät dem wagemutigen Forscher seine vollste Unterstützung zu und ließ das
Parlament anweisen, sich in seiner nächsten Plenarsitzung mit dem Expeditionsvorhaben ---

--- hat sich der Reichstag der Empfehlung Kaiser Wilhelms angeschlossen und die notwendigen
Mittel zur Durchführung der ersten Deutschen Tiefsee-Expedition in Höhe von dreihunderttausend
Reichsmark ---

--- fiel die Wahl auf den stolzen Marinedampfer Valdivia, der in den kommenden Monaten mit
umfangreichen Umbaumaßnahmen für seine neue Aufgabe ---

--- mit 43 Mann Besatzung und einem Dutzend Wissenschaftlern an Bord. Darunter sind neben
dem Expeditionsleiter Herrn Professor Chun und einigen Zoologen auch ein Präparator, ein wissen-
schaftlicher Zeichner sowie ein Schiffsarzt zur medizinischen ---

--- ist die Valdivia am vergangenen Freitag, den 31. Juli, unter großem Hallo der Hamburger Bevöl-
kerung in See gestochen. Es wird erwartet, dass diese Reise ---

Doris. STILL!

Still.

Still ist es in den Tiefen des Meeres. Kein Laut stört die Ruhe. Meine Ruhe. Die Ruhe meines Rei-
ches.

Wer ich bin? Die alten Griechen nannten mich Doris. „Die Schenkerin“. Oder doch „das Geschenk“?
Mein Vater ist der Titan Okeanos, und mit meinem Gatten, dem Meeresgott Nereus, habe ich die
fünfzig Nereiden in die Welt gebracht, meine Töchter, die schönen Nymphen, die das Meer bewoh-
nen und den Seeleuten Schutz gewähren.

Ich bin das Meer, bin seine Tiefe und Dunkelheit; ich bin das Leben. Wer sich mir anvertraut, dem
werde ich unermessliche Schätze zeigen...

Chronist1. Das Wasser ist der Ursprung allen Lebens. Man schätzt, dass in den Ozeanen rund zwei bis
drei Millionen unterschiedliche Arten existieren. Fische und Mollusken, Säuger und Korallen, Plank-
ton und Schwämme... Keiner kennt ihre genaue Zahl.

Chronist2. Unter den Bewohnern des Meeres finden sich extreme Lebensformen wie der Pottwal, der
mit einem Gewicht von bis zu hundert Tonnen das größte Tier der Welt ist, oder auch gigantische
Quallen von neun Metern Länge, die sich nicht aus eigenem Antrieb fortbewegen, sondern passiv in
der Strömung treiben und deshalb zum Plankton zählen.

Chronist1. Sogenanntes Megaloplankton.

Doris. „Megaloplankton“ ...

Chun. Am letzten Julitag des Jahres 1898 stachen wir nach zweimonatigen Umbauarbeiten mit der Valdivia in See. Einer der wichtigsten und umfänglichsten Ausrüstungsgegenstände war die große Kabeltrommel, die wir bei der Vulkan AG in Wien in Bestellung gaben und die nicht weniger denn 10.000 Meter Stahlkabel aufnehmen sollte.

Doris. (*Leicht amüsiert.*) Kabeltrommel...

Chun. Das Kabel, das weit handlicher war als die bislang gebräuchlichen Hanfkabel und wegen des geringeren Reibungswiderstandes im Wasser ein schnelleres Arbeiten ermöglichte, wurde samt einem Reservekabel in Newcastle bei der Firma Thomas & William Smith, den Lieferanten der englischen Admiralität, in Bestellung gegeben.

Doris. Admiralität...

Chronist1. Das Kabel bestand aus zwei zusammengespleißten Stahlseilen: eins von 6000 Metern Länge bei 10 Millimeter Durchmesser und eines auf 4000 Metern bei 12 Millimetern.

Chronist2. Die werkseitig garantierten Bruchfestigkeiten beliefen sich auf 5039 respektive 8165 Kilogramm. Sie wurden im Einsatz sogar noch überboten, so dass man nicht *ein* Mal in die Lage kam, das Reservekabel in Anspruch zu nehmen.

Doris. Bruchfestigkeiten...

Chun. Es versteht sich von selbst, dass einer der wichtigsten Teile unserer Ausrüstung die Beschaffung der verschiedenartigen Netze betraf. Sie scheiden sich in Grundnetze, welche bis auf den Meeresboden hinabgelassen wurden, und Planktonnetze, welche die oberflächlichen und tieferen Wasserschichten durchfischen.

Chronist1. Die Grundnetze bestanden aus einem weitmaschigen Netzbeutel aus starkem Manilahanf, die Planktonnetze aus feiner Seidengaze.

Chronist2. Erstmals wurden in größerem Umfange sogenannte Vertikalnetze verwendet. Sie besitzen einen weiten Durchmesser und sind bestimmt, in große Tiefen hinabgelassen und dann wieder gehievt zu werden. Insofern der aus Seidengaze gefertigte Netzbeutel eine Länge von vier Metern besitzt, handelt es sich um recht kostspielige Netze...

Chun. Am Ende der Vertikalnetze hatte ich einen Eimer aus Glas anbringen lassen, der in geeigneter Messingfassung verschraubt wurde. Zwar fischt das Netz dadurch etwas weniger, dafür aber sammeln sich die Organismen tadellos erhalten in dem Eimer an, der einfach durch Loslösung der Verschraubung abgehoben wird. Wenn es uns gelungen ist, eine reiche Anzahl von Organismen unter trefflicher Erhaltung der langen Fühler, Tentakeln, Flossenstrahlen und sonstiger Körperanhänge zu erbeuten, so ist dies wesentlich dieser Einrichtung zu verdanken.

Chronist1. Oft war der Eimer vollständig wie mit einem Brei gefüllt...

Doris. Brei? – Brei??

Toncollage: Meeresrauschen, Wellen am Bug, Nebelhörner, Ahoirufe. Schiffe ziehen grüßend aneinander vorbei. Dann veränderte Akustik unter Wasser, langsam verklingend... Musik(?)

Chun. Am 2. November veranstalteten wir einen Dredschzug in 500 Metern Tiefe am Ostabfall der Agulhas-Bank. Sie schiebt sich beim Kap der Guten Hoffnung bei einer wechselnden Tiefe von 70 bis 200 Metern vor und fällt dann steil in eine Tiefsee von über 4000 Metern ab. Die Bodentemperatur am Osthang betrug 7,8 Grad, der Grund bestand aus feinem Globigerinenschlick.

Chronist2. *Globigerinida*. Taxon gehäusetragender Einzeller aus der Gruppe der *Foraminiferen*. Planktonisch lebend. Nach ihrem Tod sinken die kalzithaltigen Gehäuse zum Meeresboden und bilden den sogenannten Globigerinenschlick. Ein veralteter deutscher Begriff für die Globigerinen lautet:

Chronist1. Ballentierchen.

Chun. Als das Netz wieder vom Grund aufkam, wurden wir mit einer solchen Fülle von Organismen überschüttet, dass eine lange Liste erforderlich wäre, um auch nur die Familien namhaft zu machen, welche zudem oft durch zahlreiche Arten vertreten waren. Von den Fischen an bis herab zu den Schwämmen konnten wir fast alle marinen Typen nachweisen.

Chronist1. Die Zeit, die die Bearbeiter des Materials brauchten, um den Inhalt dieses einzigen Fischzuges zu untersuchen, ihn zu klassifizieren und abzubilden, belief sich auf nicht unter zwei Jahre.

Chronist2. Die Auswertung und Publikation sämtlicher Funde der einjährigen Expedition erstreckte sich nach der Rückkehr nach Deutschland über volle vier Jahrzehnte und wurde erst mit Ausbruch des zweiten Weltkriegs abgeschlossen beziehungsweise abgebrochen.

Chronist1. Eine Vielzahl der Präparate ruht noch heute, nach fast 120 Jahren, ungeöffnet und unausgewertet in den Glasgefäßen, in denen sie 1898 auf hoher See archiviert wurden.

Chun. Wie seltsam sich indische, atlantische und antarktische Arten hier am Kap begegnen, mag die Durchmusterung der in demselben Fangzuge enthaltenen Seeigel beweisen. Die indische Gattung *Stereocidaris* ist durch eine neue Art vertreten, neben der typisch atlantische Formen wie *Spatangus Raschi* und *Brissopsis lyrifera* sich finden. Zu ihnen gesellt sich eine antarktische Art, nämlich der nur aus der Magellanstraße bekannte *Echinus horridus*. Wenn wir nun noch hinzufügen, dass in selbigem Zuge zwei gänzlich neue Arten der Gattungen *Echinus* und *Strongylocentrotus* enthalten waren, so geschieht dies lediglich, um zu zeigen, welchen Zuwachs an Erkenntnis dieser einzige Zug allein schon für eine scharf umgrenzte Gruppe brachte.

Doris. Professor Chun? Professor Chun!

Chun. Ja, bitte?

Doris. Carl, nicht wahr? Darf ich Sie Carl nennen?

Chun. Und – mit wem habe ich die Ehre?

Doris. Mein Name ist Doris. Mein lieber Carl –

Chun. Doris?!

Doris. Ja. Aber Sie werden vermutlich eher meinen Gemahl kennen: Nereus.

Chun. Ah, ich –

Doris. Und meine Töchter, die Nereiden. Vielleicht allerdings sollte man eher von „Doriden“ sprechen. Immerhin sind es ja Töchter, nicht wahr?

Chun. Ich verstehe. Doris, --

Doris. Carl, darf ich Sie etwas fragen?

Chun. Jederzeit, meine Liebe. Jederzeit.

Doris. Sagt Ihnen das Stichwort „Umweltverschmutzung“ etwas?

Chun. (*Etwas peinlich berührt.*) Sie meinen das Verunreinigen der Natur durch, nun ja, gewisse Hinterlassenschaften?!

Doris. In der Tat, das meine ich. Obgleich ich fürchte, dass Sie mich trotzdem nicht ganz verstehen. Wovon ich spreche, sind Plastikteppiche. Kunststoffinseln. Und dergleichen.

Chun. Plastik und Kunststoff? Nein, tut mir leid. Das sagt mir nichts. Wissen Sie, das PVC wird erst in anderthalb Jahrzehnten patentiert werden, im Jahre 1913. Zu diesem Zeitpunkt werde ich nur noch ein knappes Jahr zu leben haben. Ich werde die Entwicklung also nicht mehr miterleben. Ich bitte um Verständnis.

Doris. Ich verstehe. Aber sagen Sie, Carl –

Chun. Ja, Doris?

Doris. Denken Sie nicht auch, dass Ihr Vorstoß in die Tiefsee, wie nannten Sie das doch gleich-?

Chun. Die pelagischen Zonen.

Doris. Danke. – in die pelagischen Zonen einen aggressiven Akt darstellt, gewissermaßen?

Chun. Einen aggressiven Akt? So habe ich das nie betrachtet...

Doris. Nicht?

Chun. Ich liebe das Meer, wissen Sie. Aufrichtig.

Doris. Wie schön. – Wo wurden Sie geboren?

Chun. In Höchst, bei Frankfurt. Am 1. Oktober 1852.

Doris. Höchst... Liegt das am Meer?

Chun. Nun, das nicht direkt...

Doris. Sehen Sie. Das dachte ich mir.

Chun. Aber, Doris, --

Doris. Bis später, mein lieber Carl. Bis später. Und passen Sie auf sich auf!...

Chun. Aufpassen?!

Chronist1. „Achtung! Warnhinweis! Der Inhalt dieses Glasbehälters ist überaus leicht entzündlich und hochbrennbar. Bitte stets bruch- und sturzsicher außer Reichweite von offenem Feuer aufbewahren und den festen Sitz des Schraubdeckels auf dem Gewinde des Glases prüfen. Inhalt: Reinalkohol, Reinheitsgehalt: 96%“.

Chun. Es versteht sich von selbst, dass unsere Expedition sich mit allem ausgestattet hatte, was zur rationellen Konservierung der erbeuteten Objekte erforderlich war. So sei nur erwähnt, dass wir nicht weniger als achttausend Liter 96prozentigen Alkohol an Bord hatten, der in einem eigenen Raum unter strengem Verschluss aufbewahrt wurde. Des weiteren 500 Liter hochgiftiges Formaldehyd sowie verschiedene konservierende Säuren. Auch Glaswaren zur Aufbewahrung der lebend an Bord kommenden und später in Alkohol überführten Objekte waren zahlreich vorhanden ---

Chronist2. Aquarien. Stöpselgläser. Glasdosen. Reagenzgläser. Zinkwannen. Zinkkisten. Siebe, Siebtische und Bütten. Eine Kältemaschine, die täglich mindestens fünf Liter Eis lieferte.

Chun. Auf britischen Seekarten finden sich unter dem 54. Breitengrad drei Inseln verzeichnet, welche als die „Bouvet-Gruppe“ zusammengefasst werden. Hervorragende Forschungsreisende haben sich vergeblich bemüht, die Existenz dieser Inseln zu beweisen, die nur ein einziges Mal gesichtet wurden, nämlich am 1. Januar 1739 von Lozier Bouvet. Weder Cook noch Ross oder Moore vermochten die Gruppe aufzufinden.

Chronist1. Es widerstrebte der Mannschaft um Professor Chun und Kapitän Adalbert Krech, den gut erforschten Bahnen voriger Expeditionen zu folgen. Im Vertrauen auf die umsichtige Schiffsführung von Kapitän Krech reifte der Entschluss, einen Versuch zur Wiederauffindung der verschollenen Inselgruppe zu wagen...

Anschwellende Soundcollage: Sturm, Brandung, Stimmen, klirrende Gläser.

Chun. Logbuch der Valdivia, 20. November 1898. Das gute Wetter hat nicht lange angehalten. Das Barometer ist rapide von 760 auf 738 Millimeter gefallen.

Doris. 760... 759... 758... 757...

Chun. Wind dreht von Nordost nach West zu Süd. Schwillt gleichzeitig zu schwerem Sturm an. Aktuelle Windstärke beträgt 10 auf der Beaufort'schen Skala...

Doris. 752... 751... 750... 749...

Chronist2. Die Beaufort-Skala, benannt nach Sir Francis Beaufort, ist eine Staffelung zur Klassifikation von Wind nach seiner Geschwindigkeit. Dabei entspricht die Windgeschwindigkeit „v“, gemessen zehn Meter oberhalb der Erd- oder Wasseroberfläche, dem Produkt aus einer Konstante von 0,836 Metern pro Sekunde –

Chronist1. (etwa drei Stundenkilometern)

Chronist2. - und der anderthalbfachen Potenz des jeweiligen Beaufortwertes.

Chronist1. Formel: „Klein v gleich 0,836 Meter pro Sekunde mal Groß B hoch drei Halbe“.

Chronist2. Respektive: Beaufortwert B ergibt sich aus dem Quotienten Klammer auf *klein v* durch 0,836 Klammer zu hoch zwei Drittel.

Doris. 741... 740... 739... 738...

Chronist1. Beaufort Zehn: schwerer Sturm. Entspricht einer Windgeschwindigkeit von etwa 95 Stundenkilometern. Folgen an Land: Entwurzelte Bäume, brechende Stämme, fliegende Gartenmöbel. Zu Wasser: Extrem hoher Wellengang, schwere Brecher, überbrechende Kämme.

Doris. Nur wenige Meter unter der Wasseroberfläche ist alles friedlich und still. Ein fernes Rauschen vielleicht, ein dumpfes Grummeln. Ein leichtes Auf und Ab. Nicht der Rede wert.

Chun. In regelmäßigen Intervallen wurde das Schiff durch die von Norden kommende Dünung gepackt und zur Seite geworfen. Dies hatte ein unerhörtes Schlingern zur Folge, bei dem die Gläser in den Laboratorien aus ihren Repositorien fuhren.

Chronist1. Warnhinweis. Alkohol. Reinheitsgehalt 96 Prozent.

Chun. Die Treppen waren mit Reagenzien übergossen, und an Schlaf war nicht zu denken.

Chronist2. Warnhinweis. Formaldehyd. Giftig. Tödliche Konzentration: 30 Milliliter pro tausend Liter.

Doris. Passen Sie auf sich auf, Carl...

Die Soundcollage blendet langsam aus.

Chun. Am 24. November trafen wir auf Höhe des 54. Breitengrades ein. Während in den letzten Tagen sehr ansehnliche Tiefen bis zu über 5000 Metern gemessen worden waren, ergab die Lotung vom 24. nur 2268 Meter. Ein unterseeischer Rücken war nachgewiesen, der vielleicht den verschollenen Inseln als Sockel dienen konnte. Am folgenden Morgen allerdings loteten wir wieder 3458 Meter, und damit schwand nun freilich diese Hoffnung. Gegen Mittag kam der erste große Eisberg in Sicht, in vollem Sonnenschein vor uns erglänzend, ein majestätischer Anblick.

Nach den stürmischen Tagen und schlaflosen Nächten gab der Kapitän seinem Unmut in kräftig seemännischer Weise Ausdruck. Wir äußerten beide die Ansicht, dass die Suche nach den wie verzaubert erscheinenden Inseln nur noch bis Sonnenuntergang fortgesetzt werden sollte, als unser Erster Offizier das ganze Schiff mit einem Ausruf in Aufregung versetzte:

Chronist1. Die Bouvets liegen vor uns! Die Bouvets liegen vor uns! – Land in Sicht! – Die Bouvets liegen vor uns!

Chun. Nur sieben Seemeilen voraus lag ein steiles Eiland in seiner ganzen antarktischen Pracht und Wildheit. Schroffe und hohe Abstürze, bis zum Meer abfallende Gletscher, ein gewaltiges Firnfeld und hohe Eismauern. Bedenkt man die Schwierigkeiten – stürmische Winde, hochgehende See, Nebel und Eisberge -, dann kann der durchgeführte Nachweis der seit langer Zeit verschollenen und von drei Expeditionen vergeblich gesuchten Insel als eine bemerkenswerte Leistung von Kapitän und Offizieren bezeichnet werden.

Chronist2. Die Bouvetinsel, früher fälschlich für eine Inselgruppe gehalten, ist ein unbewohntes Eiland in antarktischen Gewässern, rund 2500 km südwestlich von Kapstadt. Ihre Oberfläche ist zu 93% von Gletschern bedeckt. Die terrestrische Fauna umfasst lediglich vier Milbenarten und drei Sorten von Springschwänzen. Keines dieser Landlebewesen erreicht mehr als wenige Millimeter Größe. Auch die Vegetation beschränkt sich auf ein paar Flechten, Moose sowie rund 70 verschiedene Pilzarten. Eigentlich, so scheint es, ragt die Bouvetinsel nur versehentlich aus dem Ozean heraus...

Doris. (*Versucht sich zu erinnern.*) Bouvet... Bouvet... warten Sie mal... ja natürlich! Jetzt weiß ich es wieder! Gott, dieser Narr!

Chun. Sie kannten den Mann?

Doris. Nur flüchtig, lieber Carl. Wie lang ist das jetzt her? Hundertfünfzig Jahre?

Chun. Fast hundertsechzig.

Doris. Wie die Zeit vergeht... Er könnte wahrhaftig der Erste von euch allen gewesen sein.

Chun. „Von uns allen“? Wie meinen Sie das, Verehrteste?

Doris. Der erste, der sich in den Kopf gesetzt hatte, mich auszuspionieren. Mich auszubeuten.

Chun. Aber Doris, ich würde Ihnen doch niemals --

Doris. Selbstverständlich nicht, Carl. Ich weiß. Und doch...

Chun. Ja?!

Doris. Jean-Baptiste Charles Bouvet de Lozier. Ja, so hieß er. Hat vier Jahre darum gekämpft, dass man ihm eine Expedition bewilligt, die die Erforschung der extremen südlichen Meere zum Ziel hatte.

Chun. Dann war er ebenfalls Zoologe? Oder Ozeanograph?

Doris. Abenteurer und Geschäftsmann, das ist es, was er war. Hatte sich in den Kopf gesetzt, fruchtbare Inseln oder Länder zu entdecken, die den Indiefahrern als Zwischenstopp und Vorratslager dienen könnten. Sein Motto: „Ein neues Europa bietet sich demjenigen dar, der die Kühnheit besitzt, es zu entdecken.“

Chun. Ein „neues Europa“??

Doris. Fragen Sie mich bitte nicht, Carl. Jedenfalls hatte er die Absicht, jedes Fleckchen Land, das ihm profitabel oder nützlich genug erschien, in Besitz zu nehmen. Die Generalvollmacht, sich selbst zum Gouverneur aller annektierten Gebiete zu ernennen, war ihm zugebilligt worden. Er musste also nur noch welche finden...

Chun. Und?

Doris. Ich habe ihm eine Lektion erteilt.

Chun. Sie wollen sagen, er ruht auf dem Meeresgrund? Doris, ich hatte Sie nicht für so ---

Doris. Aber nicht doch, mein lieber Carl! Einfach das Schiff versenken? Das wäre zu simpel. Damit hätte ich doch gleich die nächsten auf den Plan gerufen. Nachahmer, die angestachelt von Bouvets Scheitern meinen, sie könnten es besser.

Chun. Das heißt, Sie haben *was* getan?

Doris. Ich habe dafür gesorgt, dass die Schilderung seiner Erlebnisse potenzielle Nachahmer auf Jahrhunderte hinaus abschreckt. Wollen Sie mal hören?

Chun. Sehr gern!

Doris. Hier, passen Sie auf:

Tondokument. „24. Juni 1739. Wir haben auf einer Strecke von rund viertausend Seemeilen unbekann- te Gewässer durchkreuzt und dabei siebzig Tage lang fast ununterbrochenen Nebel erlebt. Vierzig Tage lang befanden wir uns inmitten von Eisbergen, und fast kein Tag verging ohne Schnee- und Hagelstürme. Die Kälte machte den Männern schwer zu schaffen. Sie verfügten nicht über ange- messene Kleidung und konnten nicht einmal ihre durchnässten Kojen und Pritschen trocknen. Viele von ihnen litten an Frostbeulen, und dennoch mussten sie weiter ihren Dienst tun. Ich habe gestan- dene Seeleute in der bitteren Kälte wie Kinder weinen sehen, während sie das eiskalte Senkblei ein- holten. Um ihre jämmerliche Lage zu mildern, ließ ich alle verfügbaren Laken, Decken, Mützen und Schuhe an die Matrosen verteilen. Auch zwei Fässer voll Brandy spendierte ich der Mannschaft. Doch während wir zwei Monate lang durch völlig unkartierte Gebiete segelten, hatten wir beinahe kein Tageslicht und überdies kaum einen Augenblick, in dem wir nicht irgendeiner Gefahr ausge- setzt waren. Ich darf sagen, dass es nicht die Offiziere und Seeleute waren, die ihre Mission im Stich gelassen haben. Vielmehr war es die Mission, die uns im Stich ließ.“

Doris. Köstlich, nicht wahr?

Chun. Fast bin ich versucht zu sagen, dass er mir leid tut.

Doris. Ich bitte Sie, Carl! Was hatte er da zu suchen? Der Mensch mag in Küstennähe als Teil des mari- nen Ökosystems durchgehen, meinerwegen. Soll er ein bisschen fischen, ein bisschen angeln, ein bisschen tauchen von mir aus. Aber in Gegenden, in denen ohnehin kein Mensch dauerhaft leben könnte? In antarktischen Gewässern? In Tiefseegräben von abertausenden Metern Wassertiefe? Da hat kein Jean-Baptiste Bouvet etwas verloren. Und auch kein Carl Chun!

Chun. Ich... ich danke Ihnen für die offenen Worte, Doris.

Doris. Papperlapapp. Sie hören von mir. Leben Sie wohl.

Chun. Doris! – Doris? – Doris, sind Sie noch da?

Doris. Nein!

Chun. ???

Chronist1+2. Was ich dir sagen will:	Dein Schiff erreicht bald die Sirenen.
Diese betören die Menschen,	und jener, der ihren Stimmen
Lauschen will, der wird zuhause	nimmer der Gattin begegnen,
Denn es bezaubert ihn	der helle Gesang der Sirenen.
Du aber steure vorbei,	verklebe die Ohren der Freunde
Mit geschmolzenem Wachs,	dass niemand von ihnen sie höre.
Doch willst du selber sie hören,	dann lass an den Masten dich binden.
Aufrecht stehend am Maste,	mit fest umschlungenen Seilen,
Hörst du den holden Gesang,	ihn, der die Sinne dir raubt...

Sirengesang.

Danach: Stille. Vielleicht Luftbläschen oder Musik.

Chronist1. Besonderen Wert legte die Valdivia-Expedition auf Stufenfänge, die mit Schließnetzen systematisch an ein und derselben Position in verschiedenen Wassertiefen ausgeführt wurden, um über das Vordringen der marinen Organismen in größere Tiefen Aufschluss zu geben. Die Ausführung der Züge erwies sich als äußerst mühsam ...

Chun. Meine Herrschaften, Sie müssen in jedem Falle für einen tadellosen Verschluss der Netzbügel Sorge tragen, um zu verhüten, dass beim Aufwinden des geschlossenen Netzes Lebensformen aus oberflächlicheren ozeanischen Schichten aufgenommen werden! Überdies genügt beim Reinigen der Glasgefäße ein einziger Tropfen Seewasser von der Oberfläche, um durch die darin enthaltenen Diatomeen das Resultat zu verunreinigen. Gläser und Netzbeutel sind nach jedem einzelnen Fangzug mit *Aqua destillata* zu reinigen, um Fehlschlüsse zu vermeiden. Erst danach kann das Schließnetz erneut in die Tiefe gelassen werden!

Chronist2. Bei den Schließnetzen oder Vertikalnetzen handelte es sich um eine Art senkrecht eingesetzter sackartiger Reusen mit trichterförmigem Querschnitt. An ihrem unteren Ende befanden sich die Schraubgläser zur Aufnahme der gefangenen Organismen. Von besonderer Bedeutung aber war der am oberen, weiten Ende befindliche Spannring. Er war durch ein Mittelscharnier in zwei halb-kreisförmige Spangen unterteilt, die über einen eigenen Seilzug geöffnet und geschlossen werden konnten. Der Aufbau war einem Tellereisen oder einer Handtasche nicht unähnlich. Hierdurch wurde sichergestellt, dass sich nur Beutetiere aus einer bestimmten Tiefenregion im Netz befanden.

Chun. Bei allen Stufenfängen machten Sie es sich zur Pflicht, zunächst die tiefsten Züge und dann schrittweise die oberflächlicheren auszuführen. Würde man umgekehrt verfahren, so könnte es sich leicht ergeben, dass trotz peinlichster Ausspülung einzelne Oberflächenformen in den Maschen hängen blieben. Denn die Hauptmasse des pflanzlichen Planktons, meine Herren, staut sich in Wassertiefen bis 80 Metern an. Unterhalb 200 Meter sind lebende Diatomeen bereits so spärlich, dass Sie oft lange Zeit nach ihnen suchen müssen. Die untere Grenze lebender pflanzlicher Organismen liegt zwischen 300 und 400 Metern...

Chronist1. Im Gegensatz zu den pflanzlichen Organismen fand sich tierisches Leben unterhalb 400 Meter bis zum Meeresgrund in oft überraschend reicher Zahl. In einem Schließnetzzug vom 12. Dezember 1898 aus 4400 bis 5000 Meter Tiefe fanden sich Radiolarien des Taxons *Acanthometra*, vier Gattungen lebender *Copepoden* samt Larven und ein lebendiger *Ostracode*, ein Muschelkrebs.

Chun. Und trotz des nicht ganz so tief gelegenen Lebensraumes bitte nicht zu vergessen, wenn ich darauf in aller Bescheidenheit verweisen dürfte...

Doris. Nun?!

Chun. (Mit gebremstem Stolz.) *Vampyrotheutis infernalis!*

Doris. Vampyro-?!

Chun. - theutis. Theutis.

Doris. Und wer bitte hat sich diesen absurden Namen--?!

Chun. Ich, Doris. Das Recht des Entdeckers. Wissen Sie. Den Namen zu wählen.

Doris. Das Recht. Soso. Ich frage mich wirklich, was den Menschen, den angeblichen *Homo sapiens*, dazu veranlasst, sich ständig über die Rechte zu definieren, die er zu haben glaubt, und nicht über die Pflichten, die ihm obliegen...

Chronist2. *Vampyrotheutis infernalis*... griechisch für „Vampirtintenfisch aus der Hölle“.

Doris. (Amüsiert.) Meine Güte! – Carl, kann es etwa sein, dass Sie in Ihrer Bordbibliothek ein druckfrisches Exemplar von Bram Stokers 1897 erschienenem Roman „Dracula“ mitgeführt haben?

Chun. (Verdächtig verlegen.) Stoker? Dracula? Nie gehört. Nicht dass ich wüsste...

Doris. Aha... verstehe.

Chronist1. *Vampyrotheutis infernalis* ist einer der ungewöhnlichsten und bizarrsten Oktopoden. Mit den großen dunklen Schleimhäuten, die sich zwischen seinen Tentakeln aufspannen, erinnerte er seinen Entdecker Carl Chun an einen in seinen schwarzen Umhang gehüllten Vampirfürsten. Der zum Schirm aufgespannte Umhang ist eine ausweglose Falle für Detritus, die Lieblingsspeise des Tintenfischs, die sich im Schirm verfängt, mit Schleim umhüllt wird und anschließend langsam und unerbittlich vom unentrinnbaren Maul des Vampirs eingeschlurft wird.

Chronist2. Seine riesenhaften Augen machen rund ein Sechstel der Rumpflänge aus und sind damit die größten im Tierreich, jedenfalls in Relation zum Körper. Sie durchdringen die finstere Tiefsee auf der Suche nach Beute – oder auf der Lauer vor Fressfeinden. Diese werden bei Gefahr durch das Ausstoßen einer Wolke von Leuchtpartikeln verwirrt, die bis zu zehn Minuten nachleuchtet und dem Vampir die Flucht ermöglicht.

Chronist1. Das von Chun erbeutete Exemplar dieses furchteinflößenden Monstrums der Tiefsee hatte eine stattliche Länge von rund vier Zentimetern und ein Gewicht von acht Gramm.

Chun. Zugegeben, vielleicht kein überzeugendes Beispiel für den legendären Tiefseegigantismus ...

Chronist2. Tiefseegigantismus: Zoologische Hypothese, der zufolge verwandte Species mit zunehmender Wassertiefe beträchtlich größer werden. Ein beliebtes Beispiel ist die am Meeresgrund lebende Riesenassel *Bathynomus giganteus*, die ihrer terrestrischen Verwandten, der Kellerassel, zum Verwechseln ähnlich sieht – nur, dass sie deren Größe mit einer Körperlänge von einem halben Meter und einem Gewicht von knapp zwei Kilo um das Zweihundertfache übertrifft.

Chronist1. Auch Beschreibungen von fast zwanzig Meter langen Riesenkalmaren, elf Meter langen Riemenfischen oder den bis zu dreißig Zentimeter großen Telleraugen der *Mesonychotheuten* scheinen die Hypothese zu stützen.

Chun. ...und so darf ich nach rund einjähriger Forschungsreise durch die finstersten und lebensfeindlichsten Regionen der Weltmeere meiner Gewissheit Ausdruck verleihen, dass es auf unserem bemerkenswerten Planeten keine „toten Zonen“ gibt. So wie die abweisenden Polarregionen oder die Wüsten der Welt von den verschiedenartigsten Organismen bevölkert werden, so ist auch noch der tiefste Tiefseegraben von erstaunlichen und fremdartigen Kreaturen bewohnt. Wir haben auf unserer Expedition leuchtende Fische gesehen, blutrote Kruster, durchsichtige Tintenfische, Pfeilwürmer mit grellrotem Darm, violette Medusen, Seewalzen und Rippenquallen und Radiolarien. Man war in ständiger Erregung über die ungeahnte Pracht, und oft gab man mit enthusiastischen Worten seinem Staunen über den Farbensmelz, die Transparenz oder die bizarre Gestalt mancher Formen Ausdruck. So, wie es unser Zeichner tat, als er zum ersten Male den absonderlichen Tiefsee-Anglerfisch *Melanocetus* zu zeichnen versuchte und ihm die Worte entschlüpfen: „Man meint, unser Herrgott habe alle Dummheiten, die er gemacht hat, in der Tiefsee versteckt...“

Toncollage: Schreibmaschine und Stimmen.

Nach ihrer zwölfmonatigen Expedition wird die Valdivia in drei Tagen zum Einlauf in den Hamburger Hafen erwartet. Sowohl Seine Majestät, der Kaiser, als auch der Reichskanzler, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ---

--erwartet die wissenschaftliche Elite in ganz Europa mit Spannung die Erkenntnisse und Entdeckungen, die Professor Chun aus der ewigen Finsternis der Tiefsee ans Tageslicht befördern---

--stellen wir es der Vorstellungskraft unserer geschätzten Leser anheim, sich die Bewohner dieser kalten dunklen Welt vor ihrem geistigen Auge—

-- zunächst an der Westküste Afrikas entlang, um von dort aus ins antarktische Eismeer vorzustossen, wo es der furchtlosen Mannschaft nicht nur gelang, eine seit Jahrhunderten verschollene Insel-

-- und anschließend in weitem Bogen bis hinauf nach Sumatra, um von dort aus über Aden durch den erst vor 30 Jahren erbauten Suezkanal und das Mittelländische Meer nach Deutschland zurück--

-- bleibt der Vorstoß in diese Finsternis eine wissenschaftliche Pioniertat ersten Ranges. Wir Wesen des Tageslichts können wohl kaum ermessen, welche Lebenswirklichkeit die Kreaturen der Dunkelheit fern von jedem Sonnenstrahl, fern von—

-- zeichnet sich schon vor seiner baldigen Heimkehr ab, dass die Götter des Meeres mit dem Leipziger Professor mehr als gut gemeint haben, und so wird seine Rückkehr –

Doris. STILL!

Still.

Noch stiller.

Immer stiller wird es in mir. Ich erkalte. Ich erstarre. (*Langes Schweigen.*)

Chun. Doris?!

Doris. (*Schwach.*) Gehen Sie, Carl, lassen Sie mich einfach. Leben Sie wohl.

Chun. Aber was ist mit Ihnen, Doris? Sind Sie mir gram?

Doris. Ich befinde mich nicht wohl, Carl.

Chun. Nicht wohl? Wie ist das möglich? Ich meine, schließlich sind Sie doch...

Doris. Jaja, ich weiß. Mystische Urkraft, zeitlose Naturgewalt, unabänderlich und unverwüßlich. Das ganze Geschwafel, auf das sich der Mensch so gut versteht. Und aus meiner Überhöhung in die ewigen Sphären zieht er dann die Berechtigung, mich zu malträtieren und zu vergiften.

Chun. Doris, ich schwöre, ich wollte und werde Ihnen nie wissentlich irgendeinen Schaden—

Doris. Eben. Wissentlich. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Carl. Ich bin mir sicher, Ihre Faszination und Ihr Respekt sind aufrichtig. Aber wenn Sie Ozeane vermessen, Tiefseeegräben ausloten, Organismen und Mineralien vom Meeresgrund fischen – dann sammeln Sie Informationen, die jedermann für alles Mögliche weiterverwenden kann...

Chun. Ich muss gestehen: ich hoffe, Sie haben recht. Genau das ist ja schließlich die Absicht der ganzen Expedition.

Doris. Sie sagen es. Aber nun stellen Sie sich eine Welt vor, in der die Tiefsee als unterseeisches Bergwerk missbraucht wird. In der motorisierte Fräsen den Meeresgrund nach Manganknollen und ähnlichem durchpflügen, ohne Rücksicht auf die Lebensräume, von denen Sie so fasziniert sind. Eine Welt, in der die ozeanischen Oberflächenregionen nicht mehr von Leben wimmeln, sondern dermaßen leergefischt sind, dass nimmersatte Fischereikonzerne mit immer größeren Schleppnetzen in immer größere Tiefen vordringen und unterschiedslos alles Leben von dort an die Oberfläche hieven, nur um anschließend große Teile des Fangs als wertlosen Beifang, als toten Abfall ins Meer zurückzukippen.

Chun. Doris!

Doris. Ich bin noch nicht fertig, Carl. Eine Welt, in der die Meere so gut vermessen und verzeichnet sind wie eine beliebige Stadt in einem Straßenatlas. In der Karawanen von Frachtschiffen den Ozean verpesten. Mit Schweröl, das mir die Luft zum Atmen nimmt. Mit hektargroßen Inseln aus Plastikmüll, an denen ich erstickte. Mit dem Lärm ihrer Motoren, der Walen und Fischen die Sinne und die Orientierung raubt.

Chun. -----

Doris. Carl? – Carl, sind Sie noch da? – Carl!

Chun. Sie meinen, das alles ist meine Schuld?

Doris. Unsinn. Es ist weder Ihre Schuld noch die von sonst wem. „Schuld“ ist ein zutiefst menschliches Konstrukt. Die Natur denkt nicht und funktioniert nicht in Kategorien von Schuld oder Unschuld.

Chun. Sondern?

Doris. Alles in der Natur ist Ursache und Wirkung. Nicht Schuld und Strafe. Wer sich schuldig macht, wird *von anderen* bestraft – vielleicht. Wer etwas verursacht, wird *selber* die Wirkung verspüren – wahrscheinlich.

Chun. Und das bedeutet?

Doris. Es bedeutet, dass ihr werdet lernen müssen. Ihr werdet anfangen müssen, die richtigen Fragen zu stellen. Nicht „welche Rechte haben wir?“, sondern „wozu sind wir verpflichtet?“. Nicht „wem können wir die Schuld geben?“, sondern „was ist die Wirkung unserer Handlungen?“. Und zwar der kleinen unscheinbaren Taten genauso wie der großen Eingriffe. Es gibt nichts, was belanglos, nichts, was wirkungslos wäre. Ganz, wie euer Philosoph Blaise Pascal es erkannt hat: „Das ganze Meer verändert sich, wenn *ein* Stein hineingeworfen wird!“

Chun. Das ganze Meer verändert sich--?!

Chronisten. -- wenn *ein* Stein hineingeworfen wird.

Reprise Sirenen. Ende.